

Öffentliche Ehrungen für Altertumswissenschaftler sind in Deutschland – anders als etwa in Großbritannien – nie etwas Selbstverständliches gewesen. Im Zeitalter der Informationstechnik könnten sie manchem vollends als Anachronismus erscheinen. Wie gedankenlos ein solches Urteil wäre, ließe sich vielfach belegen. Hier nur ein besonders ironisches Beispiel:

Im Oktober 1987 hat der Deutsche Hochschulverband eine Broschüre 'Studierfähigkeit konkret. Erwartungen und Ansprüche der Universität' herausgegeben. Darin legen im Auftrag einer ad hoc-Kommission Fachwissenschaftler aus sieben Universitätsdisziplinen (Geschichte, Englische Philologie, Rechtswissenschaft, Volkswirtschaftslehre, Mathematik, Chemie, Technische Wissenschaften) die Grundanforderungen ihrer Fächer an Studienanfänger dar. In vier dieser sieben Fächer (Geschichte, Englische Philologie, Rechtswissenschaft, Mathematik) wird unter den 'Allgemeinen Voraussetzungen' bzw. 'Allgemeinen Fähigkeiten und Fertigkeiten' *Latein* genannt. In den übrigen drei Fächern wird es zwar nicht eigens genannt, dürfte aber mit den dort dringend geforderten 'weiteren Fremdsprachenkenntnissen (außer Englisch)' mitgemeint sein. Die fachspezifischen Begründungen, die von den Vertretern dieser Disziplinen für die Unentbehrlichkeit des Lateins gegeben werden, lese man an Ort und Stelle nach; sie überzeugen durch den Hinweis auf sachliche Anforderungen und lassen so viele Versuche der Klassischen Philologen, die Notwendigkeit ihrer Fächer zu begründen, fast als naiv erscheinen.

Kommissionen und Appelle wie die genannten häufen sich. Sie sind Ausdruck der negativen Erfahrungen, die der Versuch eines radikalen 'Ausstiegs' aus der europäischen Bildungstradition gezeitigt hat. Für die Tradition sind Versuche dieser Art – die sie selbst von Zeit zu Zeit hervorbringt – nur kathartische Episoden. Solange wir nichts Besseres haben, wird diese Tradition, die bei den Griechen ihren Anfang nahm, uns weiter prägen.

Diejenigen, die das in der modernen Industriegesellschaft als unentbehrlich erkannte Latein (und das dahinterstehende Griechisch) an den Schulen lehren, müssen herangebildet werden. Daß dies an den Seminaren für Klassische Philologie unserer Universitäten geschieht, nimmt die breite Öffentlichkeit kaum wahr; sie, die auch den Begriff 'Klassische Philologie' kaum mehr kennt, sieht es als selbstverständlich an, daß Lateinlehrer 'da' sind (s. die oben zitierte Broschüre).

Sich darüber zu beklagen wird Klassischen Philologen nicht einfallen. Daß die Gesellschaft aus ihrer Arbeit Nutzen zieht – tagtäglich und an viel mehr Stellen des Gesamtsystems, als sie es selbst weiß –, ist ihnen Lohn genug.

Kleine Dankesgesten wie die vorliegende sind dennoch nicht überflüssig. Sie sind Bestätigung für den Gelehrten, die Ehrenden und für die ganze Gemeinschaft der Gleichgesinnten. Darum haben wir – wie schon zweimal zuvor in der noch jungen Geschichte dieser Zeitschrift (1975 und 1980) – den Plan einer 'Festgabe' – diesmal für Wolfgang Kullmann – gern aufgegriffen.

Joachim Latacz – Günter Neumann